

Dirk Walbrecker verbrachte sein Kindheit und Jugend in Wuppertal. Seit dem Abitur lebt er in München. Nach diversen Studien, vielen Jobs und einigen Jahren beim Film wurde er Lehrer. Doch dann packte ihn das Schreib- und Fantasier-Fieber: Seit mehr als 20 Jahren ist er Kinder- und Jugendbuch-Autor. Neben Drehbüchern und Hörspielen entstanden vor allem zahlreiche Bilderbücher, Kinder- und Jugendromane, die bisher in 15 Sprachen übersetzt wurden. Mehrere Bücher wurden im In- und Ausland mit Preisen ausgezeichnet.

Seit einigen Jahren ist Dirk Walbrecker häufig auf Lesereisen – in allen deutschsprachigen Ländern. Bei den Veranstaltungen liest er nicht nur aus seinen Büchern – Kinder und Jugendliche dürfen auch mit viel Neugier in die Schreibwerkstatt schauen und alles über das Entstehen von Geschichten, Illustrationen u.v.m. erfahren.

Näheres zu Büchern, Veranstaltungen, Unterrichts-Materialien etc.
unter: www.dirkwalbrecker.de

Dirk Walbrecker

SPACY SPACY

Geheimnisvoller Besuch

Die Schatzkiste

Dieses Buch erschien erstmals im Altberliner Verlag Leipzig · München 2005.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

September 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
unter Verwendung des Umschlags der Originalausgabe
von Susanne Straßer

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-072-9

Inhalt

Eine außerirdische Begegnung	7
Viele Rätsel	14
Mysteriöse Entdeckungen	24
Nächtliches Geständnis	31
Feriengast – Geheim	38
Neugieriger Besuch	45
Das Känguru	56
Viel Ärger	64
Eine turbulente Nacht	69
Noch mehr Geheimnisvolles	78
Gigolo	85
Hamburger oder was?	92
Ein verrückter Morgen	98
Tierische Vergnügen	107
Verfolgung	117
Abschied	125

Eine außerirdische Begegnung

Was für ein Leuchten... Was für ein Funkeln... Was für ein Zauber...!

Lucia blickte gebannt durch das Teleskop in den Nachthimmel. Wie so oft hatte sie es auf die Milchstraße gerichtet. Irgendwo dort, verdeckt von Gas- und Staubwolken, befand sich ihr Sternbild, der Skorpion. Nicht weit davon, inmitten der Milchstraße, leuchtete der Lagunennebel. Und weiter ging die Himmelsreise zum Adlernebel, einem vielsternigen Strahl...

„Ende der Reise, das Bett ruft!“, ertönte eine tiefe Stimme und riss Lucia aus ihrem Sternentraum. Gleich neben ihr, an einem noch größeren Teleskop, stand Theo, ihr Großvater.

Die beiden hatten schon viele, viele Nachtstunden gemeinsam hier oben am Scheunen-Ausguck verbracht. Und heute, am ersten Ferientag, durfte Lucia so lang wie noch nie bei ihm weilen...

„Gehst du auch schlafen?“, fragte sie.

„Wenn es zu dämmern beginnt“, erwiderte der Großvater.

„Ich bin aber noch gar nicht müde!“

„Vollmond“, sagte Theo und streichelte Lucia zärtlich übers Haar. „Heute werden viele Babys geboren. Gute Nacht!“

„Gute Nacht“, murmelte Lucia und tastete sich im Dunkel zum Stiegen-Geländer.

„Und grüß mir bitte Margritta am Morgen!“, rief Theo hinter ihr her.

Na klar, wie so oft würde der Großvater erst am späten Mittag aus seinem Himmelslabor auftauchen. Hier, in einer ehemaligen Scheune, hatte er nicht nur seine Sternwarte mit gleich mehreren Teleskopen und etlichen anderen Apparaturen. Hier gab es im Erdgeschoss auch einen Arbeitsraum mit einer riesigen Bibliothek. Mit Computern und allen möglichen Zusatzgeräten ausgestattet. Mit riesigen Sternenkarten an den Wänden und mit einem extra Bett für den Sternenforscher...

Lucia war vor der alten Scheune stehen geblieben. Selbst jetzt, mitten in der Nacht, war die Luft noch lau. Aber was war das für eine seltsame Stimmung heute? Lucia blickte hinüber zum Bauernhaus, wo Margritta, ihre Großmutter, jetzt selig schlief. Auch drüben in den Ställen war sonderbarerweise Ruhe. Sonst raschelten dort noch mitten in der Nacht die Kaninchen. Und Gustav, der Gänserich,

der Oberaufpasser des Bauernhofs, gab doch Laut bei der kleinsten Regung ums Haus.

Lucia blickte erneut zum Himmel. Bitte jetzt eine Sternschnuppe! Sollte sie sich einfach in die Hängematte legen und auf eine Wunsch-schnuppe warten und sich dann erst ins Bett schleichen?

Wusch! Was war das!?!?

Lucia erstarrte: Das war keine Sternschnuppe gewesen. Das war ein gleißend heller Lichtstrahl, der für Sekundenbruchteile den Himmel erhellt hatte! Lucia sah verwirrt umher. Ihr Herz pochte wie verrückt. So etwas hatte sie noch nie erlebt.

Ein Blick zu Theos Sternwarte: Sollte sie noch einmal rauf zum Großvater? Ihn fragen, ob auch er diesen Lichtschein gesehen hatte? Ein Lichtschein so hell wie ein Blitz. Aber viel breiter und ohne Gezack. Und vor allem so weitschweifig... bis hinunter zum Tiefmoor.

Ja, dort unten, wo es kilometerweit feucht und modrig und unbegehrbar war, dort hatte sie den Lichtschein verschwinden sehen!

Wusch!!

Lucia begann zu zittern. Noch einmal wurde es gleißend hell... genau dort, wo der erste Schein sich wie im Nichts aufgelöst hatte! Diesmal noch ferner und noch kürzer – aber eindeutig und unübersehbar!

Lucia biss sich auf die Zunge. Sie war unbeschreiblich aufgeregt. Sie spürte einen Drang sich zu bewegen. Nicht zurück zu Theo. Nicht zu Margritta ins schützende Haus. Nein, Lucia fühlte sich wie magisch angezogen vom Moor. Und sie ging einfach los ohne weiter nachzudenken.

Geh niemals allein ins Moor!, hieß es, seit Lucia vor einigen Monaten bei ihren Großeltern eingezogen war. Die Stege sind morsch und einsturzgefährdet! Außerdem geistern dort die Seelen all derer herum, die über die Jahrhunderte im Moor ertrunken und vom braunen, stickigen Wasser verschlungen worden sind ...

An all das dachte Lucia jetzt nicht. Sie musste einfach dorthin, wo dieses außerirdische und unwirkliche Licht verschwunden war! Wo es jetzt wie auf dem Bauernhof unheimlich still war, obwohl da unten doch sonst immer Frösche quakten und Nachtvögel sich ihre Lockrufe zusandten.

Den Weg über die Obstbaumwiese hinunter zum Bach kannte sie wie im Schlaf. Auch die erste kleine Holzbrücke über das glucksende Wasser war Lucia noch vertraut. Ebenso die schmale Birkenallee, die direkt ins Moordunkel führte...

Dann aber kam das Schild, in dieser sternklaren Nacht klar zu erkennen:

NATURSCHUTZGEBIET – TIEFMOOR – LEBENSGEFAHR

Und darunter: ein schwarzer Totenkopf!

Lucia wollte nichts davon sehen. Zwar ging sie jetzt etwas langsamer. Der Drang aber, diesen Weg weiter zu gehen, wurde dadurch nur noch stärker.

Die Dunkelheit war kein Problem. Ihre Augen gewöhnten sich an sie – das hatte Lucia auf Theos Sternwarte viele Male geübt. Tatsächlich konnte sie jeden Baum erkennen... auch das vermoderte Holz und die geisterhaften Gewächse, die aus dem Moorwasser rechts und links von ihr auftraten. Lucias Herz pochte. In ihrem Bauch hatte sie ein Flau- und Flattergefühl, das sie sonst nur in ihren Albträumen verspürte.

Sollte sie lieber umkehren?

Nein! Lucia lauschte ins geisterhafte Dunkel. Sie trat noch vorsichtiger auf die Holzplanken, die unter ihren Turnschuhen knackten und knarzten und manchmal bedenklich nachgaben.

Was ist los mit mir?, fragte sich Lucia. Bin ich lebensmüde? Bin ich verrückt? Was suche ich hier mitten in der Nacht??

Halt!

Lucia erstarrte: Irgendwo da vorne hatte sich etwas bewegt! Welche größeren Tiere lebten hier im Moor? Nicht einmal am Tag hatte sie sich je weiter als bis zu dem Verbotsschild gewagt. Woher sollte sie wissen, was oder wer hier herumgeisterte?

Da!

Genau geradeaus auf dem Steg bewegte sich etwas ... sehr langsam ... sehr behutsam. Eindeutig kam ein Wesen auf sie zu und es wurde immer größer und deutlicher.

Sollte sie davonlaufen?

Lucia stand wie angewurzelt. Sie versuchte die Moorlandschaft mit ihren Blicken zu durchdringen, in der es rundum dank des Sternlichts glitzerte und funkelte.

Da – geradeaus, direkt vor ihr bewegte sich was! Etwas Dunkles ... genau auf sie zu... Schritt für Schritt... näher und näher...

Hilfe!

Es war zu spät. Lucia starrte auf das Wesen, das auf sie zutrat: Kaum größer als sie selbst. Zweibeinig und mit fast schwerlosem Schritt.

Stumm und entschlossen. Und – mitten in der Nacht: mit einer Sonnenbrille im Gesicht!

Lucia wagte fast nicht zu atmen. Ihr Gegenüber war stehen geblieben. Etwa zwei Meter entfernt stand das Wesen jetzt reglos da. Zwei unsichtbare, unter dunklen Gläsern verborgene Augen schienen sie zu fixieren, schienen sie zu bannen.

So muss Hypnose sein!, schoss es Lucia durch den Kopf. Angst verspürte sie seltsamerweise keine ... dafür aber eine unbeschreibliche Lähmung!

„Holla!“

Lucia brachte keinen Ton raus.

„Hallo!!“

Was für eine seltsame Stimme... Was für fremdartige Laute...

„Du, du bist Lu... Li... Lucia?“

Lucia nickte und antwortete wie ferngesteuert und kaum hörbar: „Ja. Und du, wer bist du?“

Keine Antwort. Keine Regung. Nur dieser Blick, dieser verborgene Blick, den Lucia trotzdem so spürte, als würde er sie durchbohren.

„Was machst du hier?“, fragte jetzt Lucia und wunderte sich über ihren Mut.

„Nimmst du mit mich ... mich mit?“, erwiderte ihr Gegenüber mit der seltsamen Stimme.

Wer ist dieses Wesen? Was will es von mir? Was tut es hier mitten in der Nacht im Tiefmoor?

Langsam, ganz langsam kam Lucia wieder zu sich: Diese fremde Gestalt war ein Junge, das war klar. Das hörte man an seiner Stimme. Von weit her konnte er eigentlich nicht kommen, denn er trug nur eine Art kleinen Rucksack bei sich. Die Kleidung ansonsten war kaum zu erkennen. Nur diese Brille, diese dunkle Spinni-Brille mitten in der Nacht!

„Du Lucia mitnimmst mich?“, fragte der Fremdling erneut.

Der ist nicht von hier, der hat sich verlaufen, der braucht Hilfe!, überlegte Lucia.

„Wer bist du? Nimm doch erst mal die komische Brille ab!“, sagte sie.

Ihr Gegenüber schüttelte energisch den Kopf.

„Dann eben nicht!“ Kurz entschlossen drehte sich Lucia um und versuchte, davonzugehen. Doch es wollte ihr nicht gelingen! Es war so, als würde der Blick des fremden Jungen von hinten in ihren Kopf dringen und sie lähmen.

Gehe jetzt weiter!, befahl sie sich selbst. Das alles ist eine Fata Morgana. Es ist heute Vollmond, der bringt dich voll durcheinander.

„Bitte mich mitnimm!“, klang es ganz nah hinter ihr.

Eine so eigenartige Stimme! Hör nicht hin! Geh einfach zurück!, machte Lucia sich Mut.

„Bitte, bitte!“, klang es jetzt noch näher ...fremd ... aber irgendwie lieb und gar nicht bedrohlich.

Trotzdem ging Lucia weiter. Langsamer zwar, denn ihr war etwas schwindelig. Und sie wusste: Ein falscher Schritt, ein Schritt neben den Steg und sie würde in dieses Moorwasser fallen. In diesen wabbeligen, braunen Brei, der jeden gnadenlos und unrettbar in seine Tiefe zog...

Wusste dieser fremde Junge hinter ihr überhaupt, wie gefährlich es war? Konnte er durch seine komische dunkle Brille überhaupt richtig sehen?

Lucia konnte nicht anders. Sie musste sich kurz umdrehen:

Ja, er folgte ihr. Ganz nah. Ganz leise – so, als würden seine Schuhe das morsche Holz kaum berühren...

Fast überirdisch, dieser Typ! dachte Lucia und konzentrierte sich jetzt auf jeden ihrer Schritte.

Mensch, Theo und Margritta, ihre Großeltern! Was würden die sagen, wenn sie wüssten, dass sie hier mit einem fremden Wesen durchs Moor geisterte?

Endlich sah Lucia vor sich das Warnschild. Langsam wurde es lichter. Oben am Hang konnte man im Vollmondlicht das Bauernhaus, die Scheune und einige der Ställe erkennen. Immer noch war es unwirklich still hier draußen. Immer noch kein Quaken. Nicht einmal die Grillen zirpten ihren Nachtgesang. Und wieso schlug eigentlich Gustav nicht längst Alarm?

Lucia blieb stehen. Was machte sie hier eigentlich? Sie musste eine Entscheidung treffen. Jeden Augenblick konnte Theo aus seinem Himmelslabor kommen...

Auch Lucias Begleiter war stehen geblieben. Langsam, ganz bedacht-sam, drehte er sich um sich selbst. Irgendwie wirkte es so, als wäre für ihn alles hier fremd, sehr fremd. Er bückte sich jetzt und berührte mit einer Hand den Boden. Ja, es schien Lucia so, als streichle er die Wiese, als wolle er jeden Grashalm, jedes Pflänzchen einzeln spüren.

„Wo willst du hin?“, fragte Lucia.

Der Fremdling guckte zu ihr hoch. In den dunklen Gläsern seiner

Brille strahlte es – der Mond spiegelte sich darin. Aber dieses Strahlen war intensiver, unwirklicher, ja fast unheimlich ...

„Zu dir will ich hin“, antwortete der Fremdling mit Verspätung.

„So so...“, entfuhr es Lucia. „Und du meinst, das geht einfach so?“

Statt zu antworten wandte sich der Junge plötzlich von Lucia ab. Leichten Schrittes, so als müsse er kaum den Boden berühren, ging er ein Stück die Wiese hoch.

„*He, was hast du vor?*“, rief Lucia leise und stutzte:

Gustav, der Gänserich, kam da angewackelt. Direkt auf den fremden Besucher zu – nicht wild schnatternd, wie sonst immer, sondern stumm, völlig stumm.

Der Fremdling blieb stehen und starrte den Gänserich an. Der Gänserich blieb stehen und starrte den Fremdling an. Und Lucia stand da und kniff sich zweimal kurz und kräftig in den Arm: Wieso schlug Gustav nicht Alarm? Hatte der magische Junge aus dem Moor den Gänserich etwa verzaubert?

„Du mich, ich mich muss verstecken“, sagte der Junge plötzlich.

„*Wer muss was?*“, fragte Lucia.

„Ich muss verstecken mich und du mich auch“, sagte der Junge mit seiner fremdartigen Stimme.

„Ach so“, murmelte Lucia.

„Oder woanders verstecken ich geh, du versteh“, sagte der Junge leise und wandte sich von dem Gänserich ab.

Der ist irgendwo abgehauen, schoss es Lucia durch den Kopf. Der hat Schiss, entdeckt zu werden!

„Ja ja“, flüsterte der Junge, als könne er Lucias Gedanken lesen. „Bitte, bitte!“, sagte er noch leiser und blickte ängstlich zu den Gebäuden oben am Hang.

Im gleichen Moment waren Sirenen zu hören.

„Was das?“, wisperte der Junge nun und drehte sich wieder einmal um sich selbst.

„Na was wohl?“, sagte Lucia. „Krankenwagen, Feuerwehr oder die Polizei!“

„*Was ist das?*“, fragte der Fremde nochmals und Lucia war endgültig klar: Der ist nicht von hier!

„Komm mit!“, flüsterte sie und zeigte in Richtung eines alten Stalles.

Es war das Gebäude, das am äußersten Ende des großen Grundstücks lag. Es wurde seit langem nur noch als Vorratsraum für Tierfutter und als Rumpelkammer für altes Mobiliar, ausgemusterte Gartengeräte

und dergleichen verwendet. Dort nisteten mit Vorliebe die Schwalben und zudem war es ein beliebter Schlafplatz der Fledermäuse.

Wenn schon Versteck, dann idealerweise hier!

Lucia öffnete die knarrende Tür: „Mach’s dir da im hinteren Raum im Heu gemütlich! In der Früh sehen wir weiter.“

Der Junge zögerte. Er blickte hierhin und dorthin – so, als habe er Angst vor Geistern oder anderen Nachtgespenstern.

„Niemand hier kommen? Niemand da leben?“, flüsterte er und lugte misstrauisch ins Dunkle des Stalles.

„Wenn du deine dunkle Brille von der Nase nehmen würdest, könntest du sicher mehr erkennen! Fledermäuse und Feldmäuse und noch so manch anderes Getier ...“

„G-Tier ... was ist *das*?“

„O Junge, frag mich das lieber am Morgen! Und wehe, du kommst da raus, bevor ich’s dir erlaube!“

Der Junge nickte und tappte unbeholfen ins Stalldunkel.

„Danke für Einladung!“, kam es von drinnen und gleich darauf ein erschrockenes: „Iiiii!“

Lucia musste kurz schmunzeln und schüttelte den Kopf: Was für ein seltsamer Typ! Ihr war gehörig mulmig bei dem Gedanken, einen Wildfremden ohne Erlaubnis hier zu verstecken.

Als Lucia wenig später oben in ihrem Zimmer war, blickte sie auf den Wecker: 4 Uhr! So lang war sie noch nie draußen herum gegeistert. Schon bald würde Margritta nebenan das Rumoren anfangen und sich fertigmachen, um in der Morgendämmerung die ersten Tiere zu füttern. Das war auch etwa die Zeit, zu der Theo seine Himmelsstudien abbrechen musste.

Wenn die beiden ahnen würden, was inzwischen geschehen war...

Erschöpft ließ sich Lucia ins Bett fallen. Kein Zähneputzen und auch kein Tagebuch mehr. Nur noch der Griff nach ihrem Känguru, das seit einigen Wochen das wichtigste Wesen in ihrem Leben war. Ihm konnte sie die geheimsten Sorgen und Wünsche anvertrauen. Was allerdings diese Nacht passiert war – das würde nicht mal ihr australisches Kuschtier kapieren.

Viele Rätsel

Was für ein verrückter Traum: Im Moor war eine Sternschnuppe niedergegangen und aus ihrer Leuchtspur, die ganz langsam erlosch, war ein Junge erschienen, der eine Sonnenbrille trug, um sich gegen das gleißende Licht zu schützen...

Lucia rieb sich die Augen. Sie musste sich erst zurechtfinden. Neben ihr lag das Känguru, das vor einigen Monaten die lange Reise von Australien nach Deutschland gemacht hatte: Nicht ahnend, welch Schreckliches danach geschehen sollte ...

Lucia schüttelte alle Gedanken daran von sich. Schnell die Schlagläden auf und ins Sommersonnenlicht blinzeln. Der Großmutter zuwinken, die am Ententeich nach dem Rechten schaute...

„Der Kakao ist längst kalt!“, rief Margritta und schüttelte den Kopf.

Lucia war mit einem Schlag hellwach: Dort oben im Futterhaus! Die Sonnenbrille! War er überhaupt noch da?!

Zahnpasta in den Mund. Dreimal spülen. Katzenwäsche. Hinein in die Klamotten. Runter vors Haus, wo auf der Terrasse zwei Gedecke auf die Spätaufsteher warteten.

„Du wolltest doch mit zum Großmarkt fahren!“ Die Großmutter kam forschen Schrittes zum Tisch. „Warst du wieder ewig Sterne gucken?“

Lucia nickte: „Soll dir liebe Grüße bestellen.“

„Du hast dunkle Ringe unter den Augen! Ist dir nicht gut?“

Lucia nickte erneut.

„Dann bleib besser hier und geh nicht in die Sonne! Und sag Theo, wenn er auftaucht, er soll sich dringend im Institut melden. Sie haben schon zweimal angerufen. Wegen irgendeines mysteriösen Vorfalls.“

Lucia bekam Herzklopfen: „Wird gemacht.“

„Und guck mal nach Gustav! Mit ihm stimmt was nicht. Gestern hat er noch munter geschnattert und heute gibt er keinen Ton von sich. Auch mit den Hühnern stimmt was nicht!“

Lucia schwieg.

Glücklicher Weise war's das – Margritta verschwand kopfschüttelnd und mit diversen Einkaufsbeuteln in Richtung Schilfdach, wo ihr geliebter Kleintransporter parkte. Wie immer war sie in Eile ...

Zum Abschied zweimal hupen. Mit Vollgas und in einer Staubwolke über den holprigen Feldweg. Hinauf bis zum Haus von Brockmeiers,

den ungeliebten Nachbarn. Dann Einbiegen in die Hauptstraße und ab Richtung Stadt ...

Lucia atmete erleichtert auf. Sie zögerte und warf einen prüfenden Blick gen Scheune: Theo schien zum Glück noch im Tiefschlaf ...

Lucia fühlte ihr Herz heftig pochen: Auf was hatte sie sich da eingelassen?!

Sie schnappte sich einen Apfel, einen Yoghurtbecher, die Crunchy-schüssel und einen Löffel vom Tisch. Noch ein Blick zur Scheune. Und dann ging Lucia hinauf zum Futterhaus. Erst zögernd, dann etwas schneller. Und dann versuchte sie so leichtfüßig und behände zu gehen, wie in der Nacht der Fremdling unten im Moor...

„Hallo!“, rief Lucia, als sie das graue Holzgebäude erreicht hatte.

Keine Antwort.

Wahrscheinlich liegt er noch im Heu und pennt, überlegte sie.

„Frühstück!“

Lucia wurde plötzlich ganz schwummrig. Sollte sie nicht doch lieber Theo wecken?

Nein! Wie in der letzten Nacht konnte sie nicht anders: Sie fühlte sich wie magisch angezogen von diesem Typen. Obwohl sie wegen seiner komischen Brille seine Augen nicht einmal erkennen konnte, gingen sonderbare Kräfte von ihnen aus ...

Mit einem Fuß trat Lucia die Tür auf, deren Schloss abgebrochen herunterhing.

„Hallo! Frühstück!“, rief sie noch einmal laut und deutlich und schubste die zweite Tür zur Heukammer auf.

Obwohl durch die Bretterritzen nur wenig Licht fiel, merkte Lucia sofort: keiner da! Eine Mulde im Heu – mehr war von dem nächtlichen Besuch nicht zu entdecken.

Lucia stellte den Proviant ab und lauschte. Irgendwas spürte sie, irgendwas erregte sie. Es war kein Geräusch. Es war nur ein fremdes, sehr seltsames Gefühl, das sie schon diese Nacht überkommen hatte. Und so, als würde sie gerufen, ging Lucia in den düsteren Geräte-raum.

Husch! Eine Fledermaus umschwirrte sie hautnah, obwohl es draußen helllicher Tag war.

„Ist da wer?“, flüsterte Lucia.

„Wer da ist?“, flüsterte es zurück.

Sofort war alles wieder wie in der Nacht. Die gleiche Aufregung. Die gleiche Verwirrung...

„Wo bist du?“, fragte Lucia im Flüsterton und versuchte sich in dem Durcheinander zurechtzufinden.

„Auf der Erde“, kam es leise zurück und Lucia traute ihren Augen kaum.

Da saß der Junge im Dunkeln zwischen zwei ausrangierten Rasenmähern am Boden. Hatte wieder diese komische Sonnenbrille auf der Nase. Und hielt etwas auf der Hand, das Lucia nicht erkennen konnte!

„Hast du keinen Hunger?“, fragte Lucia, indem sie vorsichtig näher trat.

Eine Fledermaus! Dieser Fremdling hielt, an einem Finger festgekrallt, eine Fledermaus!!

„Das ist was?“, sagte der Junge mit seiner seltsamen Betonung.

„Eine fliegende Maus“, erwiderte Lucia. „Und du, wer bist du?“

„Fliegenmaus ... Mausfliege, flieg!“, murmelte der Junge und ließ die Fledermaus davonflattern.

„Komm mal mit!“, sagte Lucia.

Sie ging nach draußen und der Junge folgte ihr in den Futterraum. Lucia zeigte auf die Mitbringsel: „Hier, dein Frühstück!“

Der Junge betrachtete die Sachen mit skeptischer Miene.

Auch Lucia blickte skeptisch: „Du kannst ja gar nichts erkennen. Nun nimm mal endlich diese Brille ab!“

Der Junge schüttelte entschieden den Kopf und griff in seine Hosentasche. Eine winzige metallene Dose tauchte auf. Der Junge öffnete sie und hielt sie Lucia vors Gesicht: Zahlreiche, winzige Pillen in verschiedenen Farben waren zu erkennen. Der Junge entnahm eine blaue, steckte sie in den Mund und ließ das Döschen wieder verschwinden.

Lucia konnte nur verwundert schauen: Was spielte sich hier ab? Wollte der Typ sie verschaukeln?

Und dann fasste sie einen Entschluss: „Okay Junge, du spielst hier den Fremdling und willst dich bei mir verstecken. Das funktioniert aber nur, wenn du mir endlich deinen Namen verrätst!“

Der Junge zögerte. Er drehte sich wieder einmal um die eigene Achse. Und sein Mund spitzte sich zu einem Schmunzeln: „*Spacy Spacy 030744.*“

Auch Lucia musste schmunzeln: „Aha ... und wo bitte kommt *Spacy Spacy* her?“

„Das ist Geheimnis“, flüsterte der Junge.

„Und wo bitte will *Spacy Spacy* hin?“

„Zu Lucia!“, flüsterte der Junge.